

# Kants ‚Ding an sich‘ als Grenzwert wissenschaftlicher Beschreibung in den schönen Künsten (Zusammenfassung)

Gosebruch, Martin

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 1985 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.82



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

2. 11. 1985 in Braunschweig

## **Kants ‚Ding an sich‘ als Grenzwert wissenschaftlicher Beschreibung in den schönen Künsten“**

(Zusammenfassung)

Von **Martin Gosebruch**

An den aktuellen Spielarten abstrakter Kunst war die kunstwissenschaftliche Beschreibung stets nur insoweit beteiligt, als sie Bezüge zur Zeiteinheit ihrer Entstehung und Konsumtion herstellte. Die Bewertung war durch den Kunstmarkt immer schon vorweggenommen als Akt bloßen Wollens ohne Inhalt an Erkenntnis. Angesichts intendiert nicht mehr schöner Künste ist Erkenntnis ohnehin nicht recht gefragt. Das Referat stellt aber die These auf, daß der Gehalt an Schönheit im Kunstwerk noch zu keiner Zeit Gegenstand von beschreibender Erkenntnis geworden ist. Daß er ohne Begriff gefällt, war Kants Einsicht, in Fortführung des älteren „je ne sais quoi“. Sie findet sich wieder in Goethes Wort „Das Würdige beschreibt sich nicht“ und dem des Jean Paul „Ein Schönes kann nur durch ein zweites Schönes sowohl bezeichnet werden als erweckt“.

Kants Grundunterscheidung von Erscheinung und Ding an sich ist nun als Denkfigur geeignet, die Grenze zwischen Beschreibbarem und nicht Beschreibbarem am Kunstwerk aufzuweisen und die Möglichkeit des Beschreibens am Raum-Zeitlichen zu begründen wie auch Grenzübertritten zu wehren.

Wird gedruckt in: „Wege zur Kunst – Wege zum Menschen“, Festschrift für Heinrich Lützeler zum 85. Geburtstag. Herausgegeben von Frank Heinrich Kroll. Bonn 1987.